

Der folgende Text ist idealtypisch, die Kunsterziehung entsprechend „pauschal“ dargestellt. Aufgrund der gebotenen Kürze wird auf ausführliche Begründungen verzichtet.

Franz Billmayer

Kunst ist der Sonderfall – Bildunterricht statt Kunstunterricht

Kunst ist seit gut einhundert Jahren die Bezugsdisziplin für das Metier, von dem in diesem Text die Rede ist. Vorher hieß es einfach Zeichnen. Noch in meiner Schulzeit war dies in der alltäglichen Sprache gebräuchlich. Der Ausdruck Kunsterziehung und dann die Abkürzung Kunst haben sich erst in den letzten Jahrzehnten wirklich fest etabliert. Und fast gleichzeitig zeigt sich: diese Bezeichnung führt in die Irre und die Orientierung an der Kunst droht zu einer der größten Gefahren für das Schulfach zu werden, das damit bezeichnet wird. In Österreich heißt es seit Jahrzehnten Bildnerische Erziehung. In Österreich herrschen stabile Verhältnisse.

Paradigmenwechsel

„In der Wissenschaft drohen ... terminologische Probleme immer zur Ursache von Theorieproblemen zu werden ... Wenn die grundlegenden Begriffe nicht stabil sind, dann kommt jedes Begriffssystem ins Wanken, das auf einem solchen Fundament aufbaut.“ (Renner)

In den letzten Jahrzehnten ist es in der Kunst zu einem Paradigmenwechsel gekommen. Der institutionelle Kunstbegriff hat den ästhetischen abgelöst: Kunst ist keine Eigenschaft der Werke mehr, sondern eine Zuschreibung des Kunstsystems. Von der Kunstpädagogik wurde dies übersehen, falsch verstanden oder falsch gedeutet. Nach wie vor werden die Begriffe Kunst und künstlerisch so verwendet, als sei nichts geschehen. Schülerinnen und Schüler arbeiten „künstlerisch“ und verwenden so genannte „künstlerische“ Strategien.

Irrtümer

Irrtum Kunst

Im ästhetischen Paradigma lagen die Qualität und damit der Kunstcharakter im Werk, der Kunstcharakter war damit prinzipiell unabhängig von sozialen oder kulturellen Zusammenhängen. Bildnerische Äußerungen von Kindern, Geisteskranken oder Angehörigen so genannter primitiver Kulturen konnten aufgrund ihrer künstlerischen (formalen) Qualitäten als Kunstwerke betrachtet werden. SchülerInnen konnten folglich künstlerisch arbeiten.

Heute stellt sich heraus, dass Kunst das Ergebnis von sozialen Übereinkünften ist. Die Kunstwelt (Danto) ist eine Szene unter vielen. Kunst taugt nicht mehr von sich aus zur Legitimierung von Unterricht. Kunstwerke konkurrieren als relevante Gegenstände mit allen anderen visuellen und gestalteten Erscheinungen. In dieser Konkurrenz stehen die Karten für die Kunst eher schlecht.

Die Annahme, Kunst sei komplex und besonders aktuell, ist eine Zuschreibung, die auf dem Missverständnis beruht, Kunst sei eine Eigenschaft des jeweiligen Kunstwerks, also die Anwendung der ästhetischen Kunstdefinition im institutionellen Paradigma. Die Frage, was Kunst ist, ist seit einigen Jahrzehnten einfach beantwortet: Alles kann Kunst sein, und das Kunstsystem bestimmt darüber (Vilks).

Im Rückblick zeigt sich, dass auch die Orientierung an der ästhetischen Kunst nicht all das abgedeckt hat, was guter Unterricht leisten sollte. Was im Alltag Wirkung und Einfluss hat, wurde kaum zur Sprache gebracht.

Irrtum Sonderstellung

In Folge der Orientierung an der Kunst als eigene Form der Erkenntnisgewinnung hat die Kunsterziehung sich immer als ein ganz besonderes Fach verstanden, das im Gegensatz zu den anderen, den ganzen Menschen im Fokus hat, sich um die Individualität und die Herausbildung der Identität verdient macht. Letztlich wird mit Emotionalität und ästhetischer Erfahrung argumentiert, die der üblichen Rationalität gegenübersteht. Das ist nachvollziehbar, wenn die Schule als Umwelt der Kunsterziehung betrachtet wird. Wenn wir aber die Welt der Bilder als die Umwelt sehen, dann ist die Kunsterziehung Mainstream. Dort wird wie im Tourismus längst ein entsprechendes Erfahrungspotential zur Verfügung gestellt, das die Kunsterziehung alt aussehen lässt.

Irrtum Kunst-Unterricht

Der größte Irrtum ist die Annahme, der so bezeichnete Unterricht handle außer in Kunstgeschichtestunden von Kunst. Der real stattfindende Unterricht ist ein Bildunterricht: die Schülerinnen und Schüler bekommen Gestaltungs-

aufgaben, die sie mehr oder weniger erfolgreich lösen. Allerdings werden die Aufgaben meist irgendwie der Sphäre der Kunst entnommen, im Glauben so würde Kunst unterrichtet. So kommt es laufend zu Missverständnissen. Der Unterricht bleibt relativ wirkungslos. Wertvolle Zeit wird vergeudet.

Folgen der Irrtümer

Kaum mehr Gegenstände

Im ästhetischen Paradigma – also im Großen und Ganzen seit Ende des 19. bis etwa in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts – war die bildende Kunst weitgehend medial bestimmt (Grafik, Malerei und Bildhauerei bestimmen noch heute an traditionellen Kunstakademien die Studienfächer). Bilder und Raum waren Gegenstände des Kunstunterrichts. Die aktuelle Kunst betont dagegen die Inhalte. Unterricht, der sich daran orientiert, fällt dann notgedrungen auf den Inhalt herein. Dann geht es um Umweltverschmutzung, Liebe, Tod und alles andere; und nicht um die Art und Weise der Darstellung von Umweltverschmutzung, Liebe, Tod und allem anderen. Der Kunstunterricht wird zum profillosen Überfach mit Dilettantenstatus.

Methode zentral gesetzt

Die aktuelle Kunst ist eine Methode und so wundert es nicht, dass in Veröffentlichungen zur Kunstpädagogik kaum noch von Gegenständen, dafür aber viel von Methoden die Rede ist. Methoden der Weltaneignung, der Selbstfindung, der Arbeit an der eigenen Biografie, der Differenz, der Kreativität oder warum nicht der fluiden oder emotionalen Intelligenz. Mit der von Gunter Otto propagierten ästhetischen Rationalität als für Erkenntnis generell grundlegend deutet sich diese Entwicklung schon länger an.

Das Normale wird übersehen

Kunst und ihre treue Dienerin, die Kunsterziehung, richten ihre Aufmerksamkeit auf das Besondere, das Neue, das Ausgefallene, das Differente und übersehen dabei das Normale. Nicht schwer erkennbare und deutbare Male- reien bestimmen, wie wir uns verhalten, wie wir denken und was wir wissen, sondern die leicht verständlichen Bilder, deren Medialität wir im Normalfall übersehen. Anstatt diese und deren Mechanismen durchsichtig zu machen, betreiben wir bewundernde Kunstbetrachtung, die unter dem Deckmantel „Vermittlung“ nichts anders ist als Propaganda für das Kunstsystem.

Wahrheit und Individualität werden überbe- wertet

Das Kunstparadigma setzt auf zweierlei: die Vorstellung einer besonderen, anders nicht erreichbaren Welterkenntnis und eines individuellen Weltzugangs auf der Seite der Produktion ebenso wie auf der Seite der Betrachtung. Hier der Maler einsam in seinem Atelier nur sich und seinen Erfahrungen und Erkenntnissen verpflichtet, – dort der ehrfürchtige Betrachter auf der Suche nach der tieferen Wahrheit. Die Schülerinnen und Schüler sollen sich selbst verwirklichen und jeweils individuelle Lösungen finden, was diesen etwa aus entwicklungspsychologischen Gründen in der Sekundarstufe eher schwer fällt (Karlsson & Lövgren). Die Betonung des Biografischen vor dem Gestalterischen erklärt sich vor dem Hintergrund dieses Kunstverständnisses. Biografie und Erfahrung drängen Medialität und Gestaltung in den Hintergrund.

Kommunikation und „Markt“ fallen aus dem Horizont

Wenn die Wahrheit und die besondere Welterkenntnis zentral gesetzt werden, Kunst also als Erkenntnismethode verstanden wird, müssen Kommunikation, die auf den anderen Rücksicht nehmen muss, und pragmatische Ziele verfolgt werden, und Medienerzeugnisse, die aufgrund von Marktgegebenheiten zustande kommen, aus dem Blick fallen. Obwohl doch gerade diese schon wegen der Orientierung an den (vielen) Kunden besonders relevant und aussagekräftig sind. Ein Blick in Bildungs- und Lehrpläne verschiedener Bundesländer ebenso wie der Blick in Unterrichtsvorschläge und entsprechendes Unterrichtsmaterial bestätigt diese Annahme. Das bayerische Zentralabitur hat in seiner langen Geschichte noch nie ein Bild aus der Sphäre außerhalb der Kunst zum Gegenstand gehabt.

Unklarheit über Ziele

Die Orientierung an der Kunst und das Unverständnis für die Konsequenzen, die sich aus dem institutionellen Paradigma ergeben, führt zu massiven Unklarheiten, was die Ziele des Unterrichts sein sollen. Es wird von Bildkompetenz geschrieben und gesprochen und dieser attestiert, dass sie für ein Zurechtkommen in unserer Zeit unbedingt notwendig sei. Geübt und exerziert wird sie an Beispielen aus der Kunst. Daneben wird ein so diffuser Begriff wie die ästhetische Erfahrung methodisch hoch bewertet.

Die Aufgaben, die im Unterricht bearbeitet werden, sind vom Ergebnis her gesehen in aller Regel ineffizient und wenig begründet. Dies zeigt der Blick auf viele Beiträge in Fachzeitschriften. Die Entscheidungen im Unterricht sind deshalb diffus und unsicher. Einerseits wird von den Schülerinnen und Schülern verlangt, dass sie als kleine Künstlerinnen und Künstler – von vorsichtigeren Autoren wird von Kunstnähe geschrieben – individuelle Lösungen erreichen, andererseits sollen die Aufgaben doch nach mehr oder weniger expliziten Regeln gelöst werden. Die Schülerinnen und Schüler wissen nicht, woran sie sind. Sie haben das Gefühl, es würde nichts oder nichts Relevantes gelernt, allenfalls Begabungen abgegriffen.

Folgerungen

Kunst ist ein extremer Sonderfall im Umgang mit Bildern, sie darf keinesfalls den Blick auf die häufigeren Bilder verstellen, die nicht als Kunst verwendet werden. Kunst ist der Sonderfall, und als solche sollte sie behandelt werden. Im Zentrum sollten die Normalfälle stehen. Die Orientierung an der Kunst sollte möglichst umgehend abgebaut werden und durch eine Orientierung am Bild und Gestaltung ersetzt werden.

Der Gegenstand des Unterrichts ist die Wirklichkeit, die durch Bilder und ganz allgemein durch Gestaltung zustande kommt, die Kunst kommt vor, sofern sie in diesem Zusammenhang eine Rolle spielt.

Eckpfeiler dieser neuen Orientierung heißen: visuelle Rhetorik, Semiotik, Pragmatik, Medialität, Gestaltung. Und das Kunstsystem ist genauso zu dekonstruieren wie die TV-Soap. Der Unterricht könnte wie in Schweden Bild oder Bild & Form heißen. Wenn dies zu trocken und unpoetisch klingt, bietet sich der österreichische Begriff Bildnerische Erziehung als Alternative an. Ein ehrlicher Begriff, der in etwa beschreibt, was im Unterricht passiert.

Felix Austria.

Wie so ein Bildunterricht aussehen könnte, finden Sie unter: www.bilderlernen.at

Literatur

- Billmayer, F.: „Schau'n ma mal“, Kunstwerke und andere Bilder, in BDK-Mitteilungen 4/2003
Danto, A. C.: Die Verklärung des Gewöhnlichen. Frankfurt a. M: Suhrkamp Verlag 1991
Demand, C.: Die Beschämung der Philister. Springe: zu Klampen 2003
Karlsson, S. & Lövgren, S.: Bilder i skolan. Lund: Studentlitteratur 2001
Renner, K. N.: Fernsehjournalismus. Entwurf einer Theorie des kommunikativen Handelns. Erscheint voraussichtlich 2007 bei UTB
Ullrich, W.: Tiefer hängen. Berlin: Wagenbach Verlag 2004
Ullrich, W.: Was war Kunst? Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 2005
Wilks, L.: Gute Kunst 2001 (Originaltitel: Bra konst 2001), übersetzt von Franz Billmayer, Beitrag im Internet abrufbar unter: <http://www.bilderlernen.at/theoretisches.html>